

NAATSAKU POSTIMEES

2014



Kallid Söbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

gestern hat Martin geschlachtet - die Ziegenböcke mussten ihr Leben lassen. Trotz der Kälte (seit zwei Wochen haben wir Schnee und seit einer Woche ist es durchgängig zwischen -5° und -12°C) war Martin in einer guten Stunde fertig: kein Loch im Fell und die „Tiere“ hingen sauber im Keller. Wenn man ihm zuschaut, hat man den Eindruck, keine Bewegung ist überflüssig. Nun wird nebenan entbeint. Martin hat die Jungen eingewiesen und nach ein paar Minuten wurde es ganz still ... Ich durfte mich zurückziehen, um endlich – es ist bereits der 1. Dezember – mit dem Rundbrief zu beginnen.



Ich möchte zunächst bei den Tieren bleiben: Jeder hier auf dem Hof hat ja zweimal am Tag „seine“ Tiere zu versorgen. Die Ställe werden ausgemistet, die Tiere werden gefüttert und getränkt und wenn die Ziegen und die Kühe gerade Milch geben, werden sie auch gemolken. Außerdem hat möglichst jeder noch einen speziellen Dienst bei seinen Tieren: Striegeln bei den Kühen und Pferden, Hufpflege bei den Pferden, einzelne Äpfel – oder Möhrenstücke den Ziegen und Schafen „individuell zustecken“, um vor allem die Jungtiere, die wir behalten wollen und denen wir darum auch Namen geben, handzahn zu machen.



Es geht um Begegnung zwischen dem einzelnen Menschen und dem einzelnen Tier: Welche Kuh lässt sich wo am liebsten massieren, welche Ziege mag lieber Möhren als Äpfel? ... Der eine kann beim ersten Hofabend ausführlich über die individuellen Eigenheiten jedes seiner Tiere berichten, der andere kennt auch nach einem Monat noch nicht einmal ihre Namen.

Vor einiger Zeit stellten Nora und ich fest, dass wir dicht davor sind, Vegetarier zu werden. Wir haben es natürlich immer respektiert, wenn Praktikanten vegetarisch essen wollten, was immer häufiger vorkommt, und kochen auch gerne entsprechend - und es ergaben sich daraus immer wieder interessante, intensive Gespräche, oft im Anschluss an ein „Schlachtfest“. Aber in einer geheimen Ecke gab es doch auch die Regung: „Die stellen sich etwas zu sehr an. Ich schaffe meine innere Entwicklung auch als Fleischesser ...“ Und nun merken wir: Fleisch zu essen, geht für uns eigentlich nicht mehr. Jedenfalls, wenn wir *mit Bewusstsein* essen wollen. Der Wunsch, dies anzuregen, ist ja einer der Gründe, weswegen wir vor den Mahlzeiten einen Moment inne halten und einen Spruch anhören; z. B. mittags regelmäßig die Zeilen von Christian Morgenstern:

*Erde, die uns dies gebracht, Sonne, die es reif gemacht:
Liebe Sonne, liebe Erde, Euer nie vergessen werde.*

Mit Bewusstsein das Fleisch eines Ziegenbockes, der durch die regelmäßige Zuwendung zutraulich geworden bzw. geliebt ist, zu *schmecken* und zu *genießen* ... geht das?

Was findet zwischen mir und dem Tier statt, wenn ich ihm in die Augen blicke? Was ist der Unterschied zu der Begegnung zwischen Mensch und Mensch? Sicher nehme ich in der Begegnung „irgendwie“ doch das Tierwesen „als Person“ wahr. „Es“ klingt durch die äußere Erscheinung, die wie eine Maske sein kann, hindurch (personare heißt ja hindurchtönen), sicher besonders deutlich, wenn es stirbt. Gilt dies auch umgekehrt? Ist es vielleicht doch sachgemäß, Haustieren das Gnadensbrot zu geben? Kann man Fleisch von Wildtieren mit weniger Skrupeln essen?



In diesem Jahr habe ich regelmäßig selbst gemolken. Meist war ein Jugendlicher oder ein Freiwilliger dabei, denn sie lernen das Melken ja möglichst auch. Besonders genossen habe ich es aber, wenn ich einmal alleine war: die Kühe aber auch ich selbst, wir sind

dann eindeutiger zueinander orientiert: Morgens komme ich auf die Weide... Nebel ... ich rufe laut „Na kommt!“ und mache mich am Wasserfass zu schaffen ... „Na kommt!“ - Nelli antwortet. Und meist tauchen sie dann schon in der Ferne aus den weißen Schleiern auf: drei Kühe, zwei Staken und zwei Kälber schwenken nacheinander auf einen leicht geschwungenen Trampelpfad ein und kommen in einer Reihe auf mich zu und nach kurzer Zeit steht jede Kuh an ihrem Platz. Gelegentlich parkt eine falsch ein, aber auf das Kommando: „Koor! An Deinen Platz!“ und manchmal einen unterstützenden Klaps dreht sie dann noch eine Runde um das Fass und steht dann richtig. Wenn keine rindert, brauche ich sie nicht anzubinden. Ich beginne mit Nelli, der Leitkuh, massiere ihr Euter, striegel sie, die Milch schießt ein und das Melken kann beginnen ... Ich weiß natürlich nicht so genau, was *Nelli* fühlt, *ich selbst* erlebe Glück bei dieser partnerschaftlichen Zusammenarbeit.

Wie haben die Haustiere ihr „Kooperationsgen“ bekommen? Ich bin mir sicher, weder durch Züchtung im herkömmlichen Sinne noch durch zufällige Mutation, sondern durch die viele Generationen

währenden Zuwendung des Menschen ... Das Tierwesen hat sich entwickelt im Zusammenleben mit dem ihm zugewandten Menschen und erst nach Jahrhunderten hat dies (vielleicht) auch seinen Niederschlag auf der genetischen Ebene gefunden. Und nun fühlt es sich verlassen und einsam, wenn der Mensch sich nicht mehr um es kümmert ... mit einem Melkroboter kann eine Kuh nicht *kooperieren* ... sie kann sich an ihn *anpassen*, aber sie vermisst sicher die Zuneigung des Menschen. Wissen wir, was wir mit der Massentierhaltung tun?

Interessant sind natürlich die „Abstufungen“ in der Fähigkeit zu kooperieren: Hund und Pferd, die mit dem Menschen *zusammenarbeiten*, Kuh und Ziege, denen es *mit uns um die Milch* geht, der Bien, ... das Huhn ... und schließlich die Katze!



Ja, endlich haben wir wieder Katzen auf dem Hof. Im Frühjahr tauchte ein schwarzweißes, wildes Biest auf dem Hof auf, abgemagert, struppig und scheu ... aber es fühlte sich offensichtlich wohl hier, denn Naatsaku

war (bis dahin) das reinste Mäuseparadies ... Miisu wurde durch die Zuwendung vor allem von Pjotr und Nora immer zutraulicher ... und immer dicker Und von einem Tag auf den anderen hatte sie dann einen schlappen Hängebauch und zwei Wochen später entdeckte Pjotr auf dem Heuboden über dem Stall vier kleine schwarze Knäuel mit großen Augen und spitzen Ohren. Wenn man sich Zeit nahm und sich ruhig in eine dämmerige Ecke hockte, konnte man beobachten, wie die Katzen begannen, miteinander zu spielen. Sie spielten Fangen, schubsten sich gegenseitig von den Heuballen herunter und machten Spaßkämpfchen ... Inzwischen sind sie fast ausgewachsen und das, was wir ja bei vielen Säugetieren an menschenähnlichem



Spielverhalten beobachten können, verliert sich bereits. Das sinnlose Herumgetolle hat aufgehört, der Futterneid entwickelt sich ...

Inzwischen sind schon wieder zwei Tage vergangen und ich komme gerade aus

unserer neu in der alten Waschküche eingerichteten Katzenkinderfütterstube. Vier schnurrende Schatten kamen mir entgegen, als ich nach dem Abendbrot mit dem Becher voll warmer Milch vor die Tür trat, wuselten mir um die Füße, huschten durch das frisch in die Tür der Waschküche gesägte Loch und begannen sofort, die Milch aus der Schüssel zu schlabbern ... Von Nora habe ich den Auftrag, mir morgens und abends beim Füttern der Katzen extra Zeit für vorsichtige Annäherungsversuche zu nehmen, damit die Süßen richtig handzahn werden ... so habe ich Muße, sie zu beobachten ... Es ist klar: Nora wird sie irgendwann auf den Arm nehmen können. Sie werden sich auch kraulen lassen und dabei wohligh schnurren ... aber *kooperieren* sie dann mit Nora? Letztlich *gewöhnen* sie sich an uns, nehmen in Anspruch, was ihnen gefällt, fangen auch Mäuse ... aber nicht *für* uns. Die Katze bleibt ein Gegenüber, sie wird nie mit uns in die gleiche Richtung gucken. Nun komme ich zu den Menschen und damit zum eigentlichen Jahresrückblick:



Ins neue Jahr hinein gefeiert haben wir mit Felix und Pjotr und ihren Eltern Ulrike und Axel und Annette. Wieder einmal wurden wunderschöne Heißluftballons gebaut (Katharina und Hannah haben auch geholfen) und wieder einmal war der Wind gerade etwas zu stark, sodass die Reisen der Ballons sehr kurz waren, da sie zu früh in Flammen aufgingen ...



Anfang Januar kam Leon für fast 5 Monate dazu und bald darauf Benedikt für ein Praktikum von 7 Wochen: Zusammen eine fröhliche, aktive Gruppe! Auf der Windbruchfläche wurden die Fichten, die wir vor 7 Jahren gepflanzt haben, freigestellt.



Anschließend wurden auf der linken Seite des Weges nach Meltsa die Erlen gefällt, entastet und zum Hof gebracht und später dann, als der Frost aus dem Boden war, dort auch noch 1500 kleine Fichten gepflanzt. Ostern haben wir in bewährter Tradition sehr festlich mit unserem Nach-



wuchs gefeiert.

Die Vorbereitung des Gemüseackers war wieder Knochenarbeit, denn wegen der um zwei Monate kürzeren Vegetationsperiode muss es ja immer sehr schnell gehen und dann war auch noch ein größerer Kiesel im Weg ... Da kam Ludwig als immer gutgelaunter Helfer gerade recht. Er entschied



sich nach einer Probezeit, bis Weihnachten zu bleiben. Zum Sommer hin rundeten sich dann nacheinander für Leon, Pjotr und Felix ihre Zeiten auf unserem Hof: alle drei sind sehr zufrieden abgereist und hatten selbst das Gefühl, weiter gekommen zu sein. Jeder hat sehr persönlich seine Dankbarkeit gezeigt, was uns sehr bewegt hat. Auch das Feedback der Eltern war sehr positiv. Das macht uns froh und glücklich und gibt uns Kraft.

Wie jedes Jahr war auch wieder eine Klasse zum Vermessungspraktikum hier. Die Schüler haben die neuen Wege auf der Windbruchfläche eingemessen, die Daten ausgewertet und schöne Karten gezeichnet – und die Unbilden des Wetters mit bewunderungswürdigem Gleichmut ertragen, denn sie hatten Pech: fast jeden Tag hat es geregnet, einmal sogar geschneit und doch haben sie ihre Projekte erfolgreich abgeschlossen und haben sich keimlich beschwert: Hut ab! - Es war, wie sich im Rückblick herausstellt, die einzige Regenzeit in diesem Jahr ... wie schon im Jahr davor hat es insgesamt viel zu wenig geregnet und geschneit: Der Grundwasserspiegel ist so weit abgesunken, dass wir uns trotz der drei vorhandenen Brunnen dringend etwas einfallen lassen müssen, denn wegen des gefrorenen Bodens wird wohl bis Ostern kein Wasser in den Boden sickern. (Da unten ist übrigens jemand drin.)



Ende Juli wurde es ruhiger, der eine oder andere menschliche Zugvogel kam vorbei und dann, Anfang August, stand Moritz, der neue Freiwillige auf der Matte, stieg engagiert und mit viel Freude in die Arbeit ein, sodass Nora und ich ihm nach zwei Wochen Einarbeitungszeit den



Hof mit allen Tieren übergeben konnten und tatsächlich fast drei Wochen gen Südwesten verschwinden konnten – Martin und Kersti standen natürlich für den Notfall bereit.

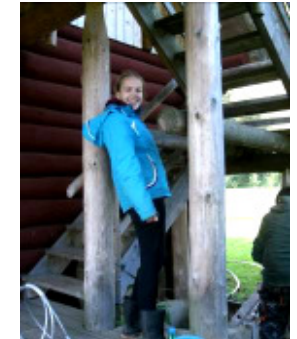


Als wir gut erholt wieder auftauchten, hatte sich die Mannschaft komplettiert: Jonas, der zweite Freiwillige, war pünktlich angetreten und auch Ludwig war aus einem

kurzen Hei-maturlaub zurück. (Beide dem



Eicher, etwas später im Jahr) Dann kam noch Saskia, die vor allem bei Martin und Kersti hilft, und schließlich noch Benny, der sich nach einem tüchtigen Schock, verursacht durch die extrem anderen Lebensbedingungen, dann doch entschied, bis zum Frühjahr zu bleiben.



Die Erntezeit begann: Die Äpfel wurden reif und konnten gepflückt werden, etwa die Hälfte wurde gleich zu Saft verarbeitet. Dann waren die Kartoffeln dran und dann das Feldgemüse. Ende September war der Acker leer und der Keller voll. Es war eine gute Ernte, dankbar blicken wir auf die Zeit der Zusammenarbeit mit den Kulturpflanzen zurück – auch mit ihnen kooperiert ja der Mensch - auf eine besondere Weise.



Nun wurden die Tage schnell kürzer. Die Tiere kamen alle von den entfernteren Weiden wieder in die Nähe des Hofes, das Holzhacken begann, der Wald im Norden des Hofes wurde weiter ausgelichtet, es wurden Zaunpfähle gesägt und angespitzt und es wurde begonnen, Fichten hochzuentasten.

Zu erwähnen ist noch, dass Kersti mit Saskias Hilfe regelmäßig für die ganze Hofgemeinschaft zu Mittag gekocht und Brot und Kuchen gebacken hat – sehr lecker! Und dass Nora fast das ganze Jahr die Milch zu Käse und Quark veredelt hat.



Nach einem Jahr ohne Freiwillige ist es besonders schön zu erleben, dass Moritz und Jonas

sehr viel mit den Jugendlichen unternehmen. Dabei ist interessant, dass fast alle „Jugendlichen“, die wir in diesem Jahr aufgenommen haben, während der Zeit 18 Jahre alt geworden sind. Sie sind also etwa so alt wie die Freiwilligen, was Chance und Herausforderung zugleich ist.



Ein besonderer Dank geht an Manfred, der wieder einmal unsere Apfelbäume in Form gebracht hat.



Äußerlich hat sich in diesem Jahr auf dem Hof nicht viel verändert. Das liegt auch daran, dass Martin, unser Architekt, Zimmermann,



Maurermeister ... als professioneller Anleiter bei den Bauvorhaben immer weniger Zeit hat, denn sein eigener Betrieb erfordert immer mehr Einsatz. So hat er mit der Hilfe seines Bruders Raphael zwar geschafft, am Neubau den Schornstein zu mauern und die Dachflächenfenster einzusetzen, aber der Innenausbau ruhte leider. „Dafür“ hat er für seine Hochlandrinder –

inzwischen sind es 11 Tiere - einen großen Unterstand gebaut. Auf diesem Hintergrund wirkt es fast tollkühn, dass wir im Sommer die letzten Ersparnisse zusammengekratzt und den kleinen Nachbarhof Meltsa gekauft haben. Er liegt mit seinem Land so ideal



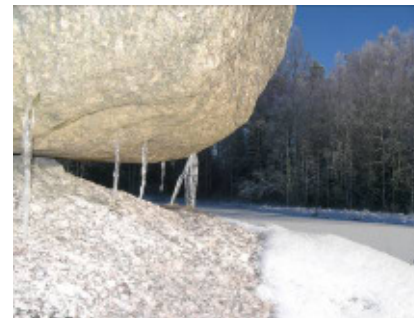
für ein mit Naatsaku kooperierendes Projekt, dass wir nicht widerstehen konnten. Er wäre sehr gut geeignet z.B. für eine Wohngruppe von Menschen mit Behinderungen oder als Schulbauernhof. Die Waldorfschule in Viljandi hat schon Interesse bekundet. Falls

Ihr aber jemanden kennt, der Lust hätte, hier in Zusammenarbeit mit uns sein eigenes Projekt zu verwirklichen (Bäckerei, Ziegenfarm, ...) erzählt ihr bzw. ihm ruhig von dieser Gelegenheit!

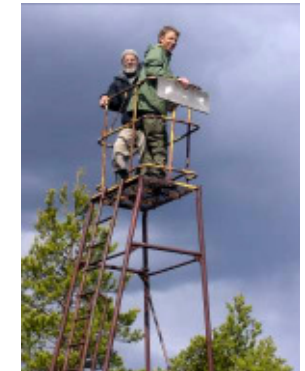
Es gäbe noch viel zu berichten: von den Schwalben, die auch in diesem Jahr das Zusammenleben mit den Mücken erträglicher machten, von der heißgeliebten Ponystute Isabell, die leider ihr Fohlen verlor und kurz darauf selber starb, von der Glucke, die Ende September mit zehn



frischgeschlüpften Küken irgendwo aus dem Gebüsch kam, von den beiden Eichhörnchen, die wahrscheinlich im Storchennest wohnen, von den Ausflügen ins Moor ... doch inzwischen ist schon der 2. Advent, es gibt



die ersten Eiszapfen und morgen



kommt Nora aus Deutschland zurück und da soll eigentlich wenigstens der Text fertig sein. Also los in die Zielgerade, fast alle Stichworte sind abgearbeitet, fehlt

nur noch die „Besinnung“, um den „Humus“ für die Arbeit mit den Jugendlichen zu verbessern:

Vor 5 Jahren habe ich Euch auf das Buch von P. Sloterdijk „*Du musst Dein Leben ändern*“ aufmerksam gemacht. Ich erhielt nicht nur Zustimmung, weil er ja sehr problematische Dinge über den Menschen gesagt hat und weil man als Leser seiner Texte sehr viel Formulierungseitelkeit und intellektuellen Hochmut beiseite schieben muss, will man den Kern seines Anliegens wahrnehmen: Wie wollen wir (miteinander) leben? Worum geht es wirklich bei dem „Projekt Mensch“? Was ist sein Sinn?

Nun hat mir unsere Freundin Charly bei einem Besuch ein Buch in die Hand gedrückt, das ohne allen wissenschaftlichen und Bildungs - Balast auskommt: *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde* von Peter Bieri. Auch ihm geht es um den Sinn der menschlichen Existenz, jedoch unter dem Aspekt seiner Würde. Er entwickelt das Thema in vielen Episoden „am Leben entlang“ und zeigt dabei auf, dass es nicht nur darauf ankommt, die Würde des Anderen zu achten und zu schützen, sondern auch darauf, selbst ein Bewusstsein der eigenen Würde zu entwickeln. Auch macht er darauf aufmerksam, wie unterschiedlich es sein kann, wer wo die Grenze dessen erlebt, was unter seiner Würde ist. Er fasst seine Überlegungen so zusammen: „*Unser Leben als denkende, erlebende und handelnde Wesen ist zerbrechlich und stets gefährdet – von außen wie von innen. Die Lebensform der Würde ist der Versuch, diese Gefährdung in Schach zu halten. Es gilt, unser stets gefährdetes Leben selbstbewusst zu bestehen. Es kommt darauf an, sich von erlittenen Dingen nicht nur fortreißen zu lassen, sondern ihnen mit einer bestimmten Haltung zu begegnen, die lautet: Ich nehme die Herausforderung an. Die Lebensform der Würde ist deshalb nicht irgendeine Lebensform, sondern die existentielle Antwort auf die existentielle Erfahrung der Gefährdung.*“

Denken wir an die jungen Menschen, mit denen wir hier auf dem Hof für einige Zeit zusammen leben, so ist deutlich und verständlich, dass sich bei ihnen das Gefühl und das Bewusstsein für *Würde* erst ganz anfänglich entwickelt. *Können* und vor allem *sollen* wir dabei helfen? Tasten wir nicht die *Würde* eines Menschen an, wenn wir z.B. meinen, ihn darauf aufmerksam machen zu müssen, dass es

eigentlich unter seiner Würde ist, so zu tun, als wenn er schwer krank ist, statt einfach zu sagen, dass er keine Lust hat, Holz zu hacken? So, damit soll es für dieses Mal genug sein. Hier noch das Fotorätsel



und dann - wie jedes Jahr – ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch

Eure

Nora Markus Kersti Martin

PS: Peter Bieri hat unter dem Pseudonym Pascal Mercier den spannenden Roman *Nachtzug nach Lissabon* verfasst – auch hier „bearbeitet“ er originell und feinfühlig das Thema *Würde*.

PPS: Ich denke, ich brauche die Zeilen, die ich allein zu verantworten habe, nicht besonders zu kennzeichnen, oder? Euer Markus

Jugendhof Naatsaku
Naatsaku Noortetalu
Nora, Markus, Kersti, Martin von Schwanenflügel
Suuga
EST 69104 Karksi-Nuia sjsk
Tel.: 0037 243 58100
Email: naatsaku@hotmail.ee Internet: www.naatsaku.de